Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 88 (1994)
Heft: 5

Artikel: Vom Prophetentum aller Gläubigen oder Jesus verkündet nicht den Geist der Marktwirtschaft : Löscht den Geist nicht aus. Verachtet nicht die Prophetengaben. Prüft alles und das Rechte behaltet (1 Thess 5, 19-21)
Autor: Ordnung, Carl
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143831

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Carl Ordnung

Vom Prophetentum aller Gläubigen oder Jesus verkündet nicht den Geist der Marktwirtschaft

Löscht den Geist nicht aus. Verachtet nicht die Prophetengaben.
Prüft alles und das Rechte behaltet. 1 Thess 5, 19–21

In bewegenden Worten berichtet die Apostelgeschichte von Pfingsten, der Geburtsstunde der christlichen Gemeinde. Als Petrus versucht, das erstaunliche Geschehen zu erklären, zitiert er aus dem Propheten Joel: «Und es wird in den letzten Tagen geschehen, spricht Gott, da will ich von meinem Geist ausgiessen auf alle Menschen, und eure Söhne und Töchter sollen zu Propheten werden. Eure Jünglinge werden Gesichte schauen und Eure Ältesten Träume haben. Und auf meine Diener und Dienerinnen werde ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgiessen, und sie werden zu Propheten werden» (Apg 2,17f.). Während also in der Zeit des Alten Bundes Gottes Geist im allgemeinen durch herausgehobene Einzelne, durch Propheten, wirkte, die seinen Willen verkündeten, die Zeichen der Zeit deuteten und Gericht ankündigten, ist in der neutestamentlichen Gemeinde Gottes Geist auf alle ihre Glieder ausgegossen. Das Neue Testament scheint also nicht nur vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen auszugehen, sondern auch von einem «allgemeinen Prophetentum».

Aber schon in den paulinischen Gemeinden ist dieser Geist «gedämpft» – wie Luther übersetzt. Und wie ist das erst bei uns! Nur: Der Geist *ist* ausgegossen; er will jeden und jede von uns bewegen. Aber die meisten öffnen sich – wenn überhaupt – nur ganz wenig. Wir haben Angst vor der Bewegung, in die er uns versetzen will. Deshalb gilt uns noch mehr als den Thessalonichern: Dämpft den Geist nicht; löscht ihn nicht aus!

Der Geist stiftet Gemeinschaft zwischen Menschen, die verschieden sind nach Sprache, Herkunft, Erfahrung und Überzeugung. Dass man in fremden Ländern von Menschen, die man vorher nie gesehen hat, als Bruder oder Schwester angesprochen und in die christliche Gemeinschaft aufgenommen wird, ist eine solche Wirkung, die meinen persönlichen Glauben beispiellos stark geprägt hat. Dass wir einander trösten und ermutigen, dass wir gemeinsam Gott loben und miteinander fröhlich sein können, das kommt nicht allein aus unserem Vermögen.

Aber neben diesem Innenaspekt der Wirkung des Geistes gibt es auch seine Wirkung nach aussen. Jesus sagt: «Bei seinem Kommen wird der Anwalt (der Heilige Geist) der Welt aufdecken, worin Sünde, Gerechtigkeit und Gericht bestehen» (Joh 16,8). Unter der Wirkung des Geistes soll die Gemeinde die Welt im Lichte des Wortes Gottes beurteilen, Gericht ansagen und Wege, Auswege zeigen. Statt dessen dämpfen wir den Geist, weil das in Auseinandersetzung, Spannungen und Streit führt. Wir sehen viele Missstände, Ungerechtigkeiten, Sünden. Aber wir scheuen uns, darüber prophetisch zu reden, weil wir dann zuerst uns selber verändern müssten. Und wir warten auf einzelne, die mit Autorität Missstände an den Pranger stellen. Aber Propheten, wie sie vielleicht noch Dietrich Bonhoeffer und Martin Niemöller waren, sind nicht nur selten geworden; im Warten auf sie verdrängen wir, dass der Geist auf uns alle ausgegossen ist, dass wir es sind, die prophetisch reden und handeln sollten.

Bei der Frage, wie das geschehen könnte, ist mir ein Abschnitt aus der Apostelgeschichte in den Sinn gekommen, der im

19. Kapitel (23-40) unter der Überschrift «Der Aufruhr des Demetrius» steht. Die Begebenheit trug sich am Ende einer fast zweijährigen Wirksamkeit des Apostels Paulus in der Stadt Ephesus zu. Hier stand ein berühmter Tempel der Göttin Artemis, der damals als eines der sieben Weltwunder galt. Für die Besucher stellten die Gold- und Silberschmiede kleine silberne Artemis-Tempel als Souvenirs her. Das wurde zu einem blühenden Geschäft – bis Paulus kam und sagte: Was von Menschenhand gemacht ist, das sind keine Götter. Der Verkauf der Tempel-Imitationen ging rapide zurück. Demetrius, der Innungsmeister der Gold- und Silberschmiede, prangerte das geschäftsschädigende Verhalten des Paulus an und zog mit seinen Zunftgenossen unter dem Ruf «Gross ist die Artemis von Ephesus» zur Arena. Tausende von Menschen schlossen sich an. Es kam zu gefährlichen Tumulten. Paulus und seine Mitarbeiter blieben durch das Eingreifen eines Vertreters der Stadtverwaltung bewahrt.

Diese Begebenheit macht deutlich: Der Heilige Geist hat es nicht nur mit dem geistlichen Leben zu tun. Er wirkt in die Gesellschaft, ins Wirtschaftsleben hinein. Er fragt danach, wie wir unseren Lebensunterhalt verdienen, wofür wir unser Geld ausgeben, ob wir anderen helfen oder sie übervorteilen.

Der Heilige Geist will uns die Augen öffnen für Ungerechtigkeit und Sünde in unserer Welt, nicht nur für das, was vor aller Augen und mit Händen zu greifen ist, sondern auch für die Wurzeln, aus denen es kommt. Die Norddeutsche Jährliche Konferenz (Synode) der Evangelisch-methodistischen Kirche, deren Mitglied ich bin, hatte ihre Tagung im April 1993 in Hannover unter das Thema gestellt: «Nehmet einander an – um Christi willen.» Ein Referat dazu wurde von zwei jungen Theologen, einem aus dem Westen, einem aus dem Osten, gehalten. Die Beschreibung unserer Situation habe ich als einen Versuch prophetischer Rede heute verstanden. Ich möchte daraus zwei Thesen zitieren. Die eine (aus ostdeutscher Sicht) lautete: «Dem totalen Staat ist nun eine Welt des totalen Marktes gefolgt. Die ehemals verstaatlichten Menschen erleben sich nun als vermarktete Menschen.»

Aus westdeutscher Sicht wurde auf die kritische Auseinandersetzung mit der Formel «Kirche im Sozialismus» verwiesen und gleichzeitig gefragt, ob sich westdeutsche Christinnen und Christen nicht ebenso kritisch mit der Position ihrer Kirchen in der «real existierenden Marktwirtschaft» auseinandersetzen müssten.

Wir alle leben nun in der Marktwirtschaft, und die meisten von uns sind dankbar für die Möglichkeiten, die sie uns eröffnet. Aber je länger desto mehr lernen wir ihre problematischen Seiten kennen: den Preis, den wir für ihre Vorteile bezahlen müssen. Denn gerade in der Marktwirtschaft ist nichts umsonst. Alles muss sich rechnen. Welchen Raum nimmt heute das Geld in unseren Gesprächen und Überlegungen ein!

Und während wir – mühsam genug – die Regeln der Marktwirtschaft lernen, kommt uns – wenn wir den Geist nicht zu sehr dämpfen – die Aussage Jesu in die Quere: «Ihr könnt nicht Gott dienen und zugleich dem Mammon» (Lk 16,13). Nicht: Ihr sollt nicht! sondern: Es geht nicht! Das ist keine zufällige Aussage. Jesus verkündet nicht den Geist der Marktwirtschaft. Denken wir nur an das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, die für unterschiedliche Arbeitszeit den gleichen Lohn erhalten: das, was jeder zum Leben braucht (Mt 20,1-16). Oder an das Gleichnis vom ungetreuen Verwalter, der die Güter seines Herrn vergeudet und dafür gelobt wird: «Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon» (Lk 16,1-9). Es scheint, dass der einzig christlich verantwortbare Umgang mit dem Geld der ist, sich – nachdem man damit seine Grundbedürfnisse befriedigt hat – Freunde zu schaffen. Und darüber hinaus gibt es keinen Unterschied zwischen gerechtem und ungerechtem Geld: Mammon ist immer ungerecht.

Ich sehe hinter vielen Missständen und Ungerechtigkeiten unserer Zeit den Götzen Mammon am Werk: im Anwachsen der

Kriminalität, in der grösser werdenden Kluft zwischen Armen und Reichen, im Absinken von immer mehr Menschen ins Elend und in der Umweltzerstörung. Ich mache diese kritischen Aussagen zur Marktwirtschaft nicht mit Freude, sondern eher mit Bangen. Ich fürchte, dass mir jemand entgegenhalten könnte: So ähnlich hast du das früher auch schon gesagt. Hast du gar nichts gelernt aus dem Zusammenbruch des Realsozialismus? Willst du etwa gar das Alte wiederhaben? – Nein, das will ich nicht. Ich bin zutiefst schockiert vom Offenbarwerden der negativen Seiten jenes Systems, das ja letztlich auch auf Wachstum und Konsum ausgerichtet war. Und obwohl ich niemandem persönlich geschadet habe, kann ich meine Hände nicht in Unschuld waschen, nachdem ich mich jahrelang für dieses Projekt engagiert habe, das neben manchem Vernünftigen so viel Ungerechtes und Kriminelles hervorgebracht hat.

Erinnern wir uns an die Vorgänge in Ephesus: Menschen haben sich dem Geist geöffnet und durch ihre eigene Veränderung verändernd auf ihre Umgebung gewirkt – bis in den wirtschaftlichen Bereich hinein. Wir können die Marktwirtschaft nicht abschaffen – es scheint keine Alternative dazu zu geben –, aber vielleicht können wir sie so verändern, dass ihre unsozialen Auswirkungen begrenzt werden. Pfingsten heute heisst: den Geist nicht dämpfen, uns an so vielen Stellen wie möglich den in unserer Gesellschaft waltenden Gesetzen des Mammons entziehen und die Widerstandskräfte, die ja Gott sei Dank auch noch da sind, stärken und unterstützen. Dazu brauchen wir nicht grosse Programme. Das vollzieht sich in unseren täglichen Entscheidungen am Arbeitsplatz, in der Öffentlichkeit, im Freundeskreis und in der Familie. Sind wir doch in all diesen Bereichen den Mechanismen ausgesetzt, die unsere Gesellschaft steuern.

Natürlich haben die meisten von uns ein Auto, obwohl wir um die schädlichen Auswirkungen des Autoverkehrs auf unsere Umwelt wissen. Natürlich versuchen wir, das Geld, das wir nicht für das tägliche Leben brauchen, so anzulegen, das es gute Zinsen bringt. Natürlich lassen wir uns auf die Konkurrenzsituation in den Betrieben ein; wir müssen ja unseren Arbeitsplatz sichern und dabei gegebenenfalls auch Schwächen von Kolleginnen und Kollegen ausnützen. Natürlich sind wir nur dann bereit, etwas zu tun, wenn es etwas für uns bringt.

Und schliesslich: Wenn ich wirklich auf das Auto verzichtete; wenn ich meine geringe Summe von der Bank nähme – würde das denn irgend etwas verändern? Diese Frage ist das genaue Gegenteil dessen, was Pfingsten meint; sie ist eine geisttötende Frage, weil sie dem Geist nicht zutraut, dass er (mit uns und durch uns) Veränderungen schaffen könnte. Manche halten diesen Unglauben an unsere Fähigkeit, etwas Gutes und Sinnvolles zu tun, auch noch für besonders christlich. In der Bibel aber offenbart sich ein Gott, der im Grunde mehr an uns glaubt, als wir an ihn. Das ist Pfingsten.

Nachdem Paulus den Thessalonichern zugerufen hat: «Löscht den Geist nicht aus» und «verachtet nicht die Prophetengaben», fügt er hinzu: «Prüft alles und das Rechte behaltet.» Jetzt müsste unter uns das Gespräch anfangen, in dem andere Erfahrungen und Erkenntnisse korrigierend und weiterführend zur Sprache gebracht und im Lichte des Evangeliums geprüft würden. Und erst am Ende eines solchen Gesprächsprozesses könnten wir gemeinsam sagen: Das bedeutet für uns Pfingsten heute und hier. Der Heilige Geist helfe uns, das zu erkennen und danach zu tun!

(Pfingstpredigt 1993 in der Dorfkirche Klein-Schwarzlosen)

■